

Sie wünschen eine Antwort auf die Frage:

"Aus welchen Quellen schöpfen heute die Menschen die Kraft zu leben?" Die Frage geht offenbar von der Auffassung aus, dass in der heutigen Lage Umstände enthalten sind, die auf die Lebensbereitschaft ungünstig wirken könnten. Unter der Kraft zu leben wird also der Entschluss verstanden, den Lebensmut nicht sinken zu lassen, obwohl gewisse Umstände ihn lähmen. Und was ist unter den Umständen zu verstehen? Doch wohl die Entwicklung, die der Geschehensablauf genommen hat, zum Beispiel der Übertritt ins technische Zeitalter, der Verlust der feudalen, patriarchalischen und religiösen Bindungen, die Senkung des geistigen Niveaus, die aufs engste mit der Heranziehung der Massen zusammenhängt, oder auch die Tatsache, dass die bildenden Künste und die Musik sich erschöpft haben und absterben.

Verweilen wir ein wenig bei diesem Beispiel. Ich frage mich oft, woher die Maler von heute den Mut und die Kraft nehmen, ihre Existenz auf die Hervorbringung von Gebilden zu gründen, die unter der Flagge Abstrakte Kunst segeln. Bisher war es das gute Recht des Kunstbetrachters von den Malern Kraft des Erfassens und Kraft der Vorstellung, Blick, Innere Freiheit, die Beherrschung aller Empfindungen zwischen den Polen Zartheit und Leidenschaft zu erwarten. Heute wird ihm das ebenso anmassende, wie impotente Gestammel von Epigonen vorgesetzt, die schon Greise sind, obwohl sie erst zwanzig oder dreissig zählen. Die Unehrllichkeit gegen das Publikum, die in diesen Klüngeln des Inzuchtbetriebes den Ton angibt, wird nur noch übertroffen durch die Unehrllichkeit der Adepten gegen sich selbst.

Alles ist vergänglich, will sagen, alles hat seine bestimmte Blütezeit, der die Verfallszeit folgen wird. Das gilt auch von den Religionen und von den Künsten. Die Maler waren einige Jahrhunderte lang Schilderer und Erzähler - sie fanden epische Stoffe in den beiden Testamenten und in den Mythologien der Griechen und Römer. Es gibt längst keine religiöse Malerei mehr. Nicht nur wollte man die tausendmal gemalten Beschichten nicht noch länger wiederholen, auch der religiöse Sinn verlor seinen Elan, und das Interesse wandte sich der Weltlichkeit zu.

Vorerst konnte man über den Verlust noch hinwegsehen,

weil neue Stoffe entdeckt wurden: die Landschaft, das Portrait, das Genre, das Stilleben und die Schützengilden der Holländer, dazu die Probleme der Perspektive, des Schlag- schattens, des Hell-Dunkels. Im Neunzehnten Jahrhundert wurde man romantisch, sentimental und historisch, man schaute rückwärts und erlebte das schon Erlebte noch einmal. Neue Fragen erhoben sich mit der Freilichtmalerei, noch einmal schien ein grosser Elan da zu sein. Aber zwischen 1900 und 1918 kam es an den Tag: Die Malerei hatte ihre Sujets und ihre technischen Probleme so lange behandelt, dass der grosse Überdruß eintrat, der sich als Abkehr vom Gegenständlichen äusserte.

Gegenständlichkeit jedoch bedeutet so viel wie Bejahung der Gestalt. Befindet sich ein Organismus noch im Stadium der Entwicklung, des Heranreifens, so ist er noch nicht Gestalt, sondern Embryo. Wendet man sich den embryonalen Phasen zu, in denen die Ausformung noch aussteht, so gerät man ins Gestammel, ins Unsichere, man hat es mit Partikelchen, Bausteinen, Elementarischem zu tun. In der Natur, im Bios scheidet das nichts, in der Natur drängt alles auf Lebensfähigkeit, das Experiment wird mit dem eigenwilligen Organismus, eben mit der Gestalt enden. In der Kunst aber geht man den umgekehrten Weg: von der Gestalt fort (aus Überdruß, aus Langeweile) zu den Vorstadien hin, und diese Methode ist nicht entwicklungsfähig, sie hat keine Zukunft, sie macht die Maler nicht beschwingt, sondern grämlich, ältlich - allen diesen Abstrakten fehlt die Vitalität, und mit der Kraft zu leben, sich zu behaupten, einen Durchstoss zu erzielen, ist es schlecht bestellt.

Noch ein negatives Beispiel: die Menschheit ist durch den Ausbau der Atomistik stärker bedroht als in den alten Zeiten durch Pest, Pocken, Syphilis, Kindbettfieber. Es könnte sein, dass die Generationen des ausgehenden zwanzigsten und des kommenden einundzwanzigsten Jahrhunderts nicht nur zahlenmässig halb vernichtet, sondern auch physisch und geistig in die Entartung gedrängt werden.

Neulich erhielt ich den Besuch einer Leserin und sah in die dumpfen Sorgen einer Mutter hinein: zwei Söhne und zwei Töchter habe sie, die Vorstellung lähme, dass die Nachkommen und deren Kinder die Greuel des Untergangs oder der Deformierung zu erleiden hätten. Ob es nicht so weit sei, dass man den

ist ein Problem der Entschlusskraft geworden. Immer aber bleibt neben dem negativen Aspekt der positive sichtbar. Solange es Lebewesen gibt, werden sie ohne Zögern, ohne Reflexion, ohne bewusste Überlegung dem unmittelbarsten aller Dinge folgen, dem Lebenswillen.

Der Kosmos, zum mindesten unser Sonnensystem, ist nach den einen fünf Milliarden Jahre, nach den anderen das Zweie- oder gar dreifache dieser Zahl alt. Die Erde hatte schon einige Milliarden Jahre bestanden, als das Leben im eigentlichen oder engeren Sinne begann bevor die Organismen, die reagierenden, sich fortpflanzenden, die eigentlichen Egoitäten entstanden. Das Leben im Sinn des Biologen konnte erst auftreten als gewisse Voraussetzungen geschaffen waren - die chemischen, physikalischen, klimatischen Bedingungen, Ergebnisse der Ausdifferenzierung. Was also ging dem biologischen Stadium voraus? Ohne Zweifel trat etwas auf, das man am einfachsten Bewegung nennt, und das nicht ableitbar ist. Ein Etwas, das sich nicht ableiten lässt, ist eine irrationale Grösse. Die klassische Mechanik kennt nur den (berechenbaren) Stoss und seine Umsetzung in (berechenbare) Wirkung. Die Bewegung, die wir hier meinen, ist zwar auch ein Stoss, besser noch ein Vorstoss, aber das Ergebnis dieses Vorstosses entzieht sich dem Verstand, für den das Bewirkende und das Bewirken messbare Grössen sind.

Am Anfang tritt ein Faktor auf, der ein rein effektives jedem Raisonement entzogenes Ereignis darstellt. Die Welt der Dinge und Gestalten erklärt sich aus der Tatsache, dass dieser Faktor plötzlich wirkend da ist; der Faktor selbst erklärt sich nicht, er ist eine Gegebenheit. Man kann auch sagen, er sei ein Wunder, nämlich unter dem Gesichtspunkt der Herkunft.

Bewegung ist das Ureignis, und sie ist das Unabsolute. Ein Absolutes kann nur ein Unveränderliches sein, denn echte Dauer zukommt. Echte Dauer schliesst den Wechsel aus, sowohl den des Ortes als den des Charakters. Bewegung hingegen bedeutet Unruhe, also den Drang oder Trieb zum Wechsel.

Eine schwerwiegende Einsicht bietet sich an: Bewegung zunächst, Leben sodann führen das Phänomen der Unruhe herauf. Nur ein kleiner Schritt und man könnte sagen: Leben sei Furcht Scheu, Flucht vor dem Absoluten, Ewigen, Unveränderlichen und

in diesem Sinn Vorstoss in das Etwas. das weniger als das Absolute ist. Im Absoluten gibt es keine Lebensorte, die von einander getrennt wären, keine für sich existierenden und trotzdem ruhelose Gestalten, die nur auf Zeit lebensfähig sind, auf lange Sicht aber sich auflösen, die Ichheit aufgeben, sterben.

Die Theologen knieen sich in den Begriff des Absoluten hinein. Der Philosoph wird feststellen, dass der Begriff des Absoluten nichts hergibt. Das Absolute ist unbewegt, äussert sich nicht, tritt nicht in Erscheinung und Sichtbarkeit über. Bewegung zwingt den Lebensträgern die Sinnlichkeit auf - sie müssen auf einander reagieren, der Bewegungszwang erzeugt den Reaktionszwang. Je angelegentlicher man sich mit diesen Erstfaktoren, mit diesen ontologischen Fragen also beschäftigt, desto deutlicher wird, dass das Leben ein Zwangsereignis ist. Keiner wird gefragt, ob er existiert sein, geboren werden will, er wird ohne seine Zustimmung gezeugt. Und am andern Ende des Ablaufs ergibt sich die selbe Einsicht: Keiner wird gefragt, ob er mit seinem Tode einverstanden sei - er muss sterben. Der Gröndtatsache gegenüber kommt der freie Wille des Menschen überhaupt nicht zum Zuge. Meine einzige Freiheit besteht darin, dass ich, für meine Person und nur für sie erklären kann, das Leben besitze keinen Anreiz mehr für mich, ich wolle nicht mehr mitspielen.

Kein Zweifel, die Frage, wie es sich mit der Kraft zu leben verhalte, nötigt dazu, auf das philosophische Gebiet überzutreten. Die letzte Einsicht lautet immer wieder: Das Urphänomen selbst, der Wille (zur Existenz, zum Sichtbaren, zum Erscheinenden, zum Sinnlichen und zur Betätigung) versieht den Lebenträger mit der Kraft oder Energie, die zur Bejahung des Daseins allgemein, zur Bejahung der Ichheit im Besonderen nötig ist. Wenn die Entwicklung im Bios so weit vorangetrieben ist, dass jenes hochdifferenzierte Gebilde entsteht, das wir die Gestalt nennen (Philosoph ist, wer das Phänomen der Gestalt ins Auge fasst) wird eine Reihe von Funktionen, die der Erhaltung des Ego dienen, in ein und dem selben Lebensort vereinigt: der Lebensträger hat einen Kreislauf

der

Organe für die Verarbeitung der Nahrung, andere für die Entleerung, für die Fortpflanzung, für den Verkehr mit dem Aussen, für die Reaktionsvorgänge und die Orientierung. Die Phänomene Seele und Geist lassen sich am ungezwungensten erklären als Verhaltenszustände, die wiederum auf den Zwang zurückgehen, auf die Notwendigkeit sich sowohl ablehnend als aufnehmend zu benehmen. Seele und Geist sind keine besonderen Wesenheiten, keine Ressorts mit Sonderaufträgen. Das ganze Ich verhält sich naiv - erleidend, also seelisch oder kritisch abwägend, sachtend, also geistig. Als seelisches Lebewesen leistet der Mensch keinen Widerstand, wohl aber als geistiges Ego, das seine Selbstständigkeit verteidigt. Das Tier denkt nur deshalb nicht, weil es die Erfassung der Umgebung, der Umwelt nicht so konsequent, energisch wie der Mensch betreibt. Kein Tier denkt über das Naheliegende, Nächste hinaus - der Mensch fasst auch das Ferne, Fernste ins Auge, sodass er zuletzt den Begriff des Ganzen, des Totalen bilden kann. Für diese Aufgabe aber ~~HEINHEIM~~ reichen die Sinnenorgane nicht aus. Die Denkfähigkeit ist praktisch ein Organ des Widerstandes, ein Filter, in dem sich die Eindrücke fangen, zum Verweilen gezwungen werden - der beobachtende Mensch ergreift die Gelegenheit, um die Eindrücke zu sichten, zu vergleichen, zu analysieren. (Alles, was im Menschen vorgeht, ist erstaunlich - aber mystisch, mytisch unerklärlich ist es nicht. Alles, was im Menschen vor sich geht, entspringt dem Zwang, das Ich, die Gestalt, den Organismus, die Eigenwilligkeit zu behaupten. Ohne Orientierung wäre das Lebewesen sofort verloren, also orientiert es sich. Lebenszwang und Orientierung = oder Reaktionszwang sind dasselbe. Und nun: die Orientierungsvorgänge zwingen das Lebewesen in eine Ordnung hinein. Die Funktionen und Organe, die in einem Körper sich auf engem Raum zusammendrängen, stellen eine Anordnung dar - vom Begriff der Anordnung zu dem der Ordnung ist nur ein Schritt. Orientierung, Reaktion, Selbstbehauptung, Wille zum Ich (verstanden der Wille zur Verteidigung des Lebensortes) Anordnung, Ordnung - das sind alles Auswirkungen des Urphänomens Wille, eines durchgängigen

den ganzen Bios durchflutenden Anstosses. Wir sagten schon, der Einzelne braucht sich um die Ergänzung oder Erneuerung dieser Kraft nicht zu bemühen. Das Elektrizitätswerk könnte unter Umständen seine Lieferung einstellen, der Bioswille flutet ununterbrochen, er ist der Gestalter, den Egoitäten, Ichheiten, Persönlichkeiten immanent. Und insofern er Ordnungswille, Aufbauwille, damit aber Wille zum Vernünftigen, Verwendbaren ist, wird auch er, der Ordnungstrieb, ein immanenter sinngebener Zwang. In die Welt, die keiner bewussten, planenden Initiative entsprang, kommt ein Sinn. Ordnungszwang erzeugt einen Sinn - genau wie der Verhaltenszwang in dem Lebewesen eine Ichempfindung, also eine seelische Regung erzeugt.

Die Kraft zu leben, der Mut und der Wille zum Aushalten verwandeln sich in den Ordnungswillen, der die stärkste Antriebskraft im Menschen wird.

Unter diesem Aspekt wird das Leben sinnvoll, und die Sinnhaftigkeit wiederum verstärkt den Elan, der als Wille zum Ordnen auftritt.

Es ist ein herrsüchtiger Wille. In allen Willensäußerungen wird das Drängende, Heftige, Unruhige und Ungeduldige spürbar. Ergebnis des Heranreifungsprozesses, der zur Symbiose von Funktionen in einem Lebensträger führt, ist zunächst die reine Egoität. Ein eigenwilliger Organismus, auf Selbstbehauptung gestellt, ist eine Demonstration der Selbstsucht, nur das. Erst später, viel später, wenn das Egogebilde die Umwelt erfasst, um sie zu bezwingen, zu beherrschen, wird er auf die Tatsache aufmerksam, dass es neben der eigenen Egoität, andere Egoitäten gibt. Eines Tages entsteht das Kollektiv, in dem das Ich mit Lebensgleichen zu tun hat - eines Tages wird der Ansatz zu der Vorstellung geboren, die wiederum eines Tages die Ethosidee heissen wird und besagt, dass der Mit- oder Nebenmensch dieselben Rechte habe wie das Ich.

Der Bios ist nicht auf Liebe und Güte angelegt. Liebe und Güte sind Gedanken, Forderungen, Regulative, die der Mensch hervorbringt, wenn die Fähigkeit, dem natürlichen Geschehen Widerstand entgegenzusetzen und es kritisch zu werten, sich

entwickelt hat. Dem Willen der Natur oder des Bios tritt nun der ~~Gegenwille~~ des Menschen gegenüber. Der Mensch bringt die Ideen hervor, die dem Ordnen dienen. Die Ideen sind keine an sich existenten Wesenheiten - so wenig wie die Götter, die ihrerseits ebenfalls Hervorbringen des wägenden, sich-tenden Menschenverständes sind. Der Mensch sucht die in der Wirklichkeit auftretenden Faktoren zu erfassen & zu bewältigen) bei diesem Versuch laufen ihm Erklärungen unter, die am plausibelsten zu sein scheinen. Plausibel ist die Auffassung, dass das Geschehen im Bios eine planenden Instanz entspringe, einen ewussten Willen. So entstehen die Götter, Gottheiten, Gott

Und alle diese Begriffe stehen für das, was wir den (un-ableitbaren Willen nannten.

Fragt sich nun, ob das den Vorstoss in die Existenz erzeugende oder darstellende Urphänomen eine bewusste Macht oder gar eine als Gestalt abgesetzte Person sei.

Man kann wählen zwischen dem bewussten Schöpfer und dem unbewussten, sein effektiven Willen. Entscheidet man sich für die planende, verwaltende, eingreifende Intelligenz, das heisst für den Regenten der Welt und den unabsetzbaren Vormund des Menschen, so kommt es unvermeidlich zu Denkkonflikten. Gibt es einen Schöpfer, so ist nicht das Geschöpf verantwortlich für den Charakter der Welt, also für die Sinnlichkeit, die Egoismen, die Leidenschaftlichkeiten, die Einsamkeit und das Blutvergessen. Der Schöpfer wird vielmehr in die gütige, barmherzige, berechte Instanz umgedeutet, und die Unvereinbarkeiten sind da. Dieser Zustand nötigt zur Ausbildung der Dialektik, will sagen der Kunst, solange an die Wahrheit heranzudenken, bis die Sinnlichkeit und die Egoität nicht mehr vom Schöpfer abgeleitet, sondern den Menschen aufs Schuld-konto gesetzt werden. Diese Grosstat der jüdischen Priester führte dazu, dass der philosophisch unmögliche Begriff der Sünde aufkam. Aber die Sinnlichkeit als Urtatsache kann keine Sünde sein.

Genug , wir beschränken uns hier auf die sehr aktuelle Frage, ob die Religion, verstanden als der Glaube an den personalen Gott, den Anspruch erheben darf, der Spender, die

Quelle schlechthin für die Stärkung der Lebenskraft, Lebensbejahung, Lebensbereitschaft zu sein.

Mit einigen geschichtlichen Kenntnissen wird man feststellen, dass die Religion, die uns allein angeht, die christliche, in ihren Anfangsstadien und bis über ihren Höhepunkt hinaus gewiss nicht auf Stärkung der Lebenskraft bedacht war, vielmehr dem Ideenkreis Leben kritisch, negativ, feindlich gegenüberstand.

Wer in der Askese, der Bekämpfung der Sinnenlust die höchste Aufgabe des Bekenners sah, misstraute dem Gesang des Vogels, dem Duft der Blume, der schönen Landschaft, der nackten Gestalt - das alles waren Lockungen, ausgeworfen vom Teufel, dem Fürst des Bösen, dem Gegenspieler der Spiritualität. Das christlichste Jahrhundert, das gläubigste, war das elfte, das der Romantik. Seither ist viel Wasser die Flüsse hinab ins Meer geflossen. Ein Christ von heute geißelt sich nicht mehr, er treibt Sport und geht dem Geldmachen nach, wie Juden Puritaner, Heiden. Es ist kein Unterschied zwischen der Auffassung und Haltung mehr. Der Mythos entschwand, an seine Stelle trat die Emanzipation. Das religiöse Bedürfnis spielt noch immer eine Rolle, aber der religiöse Gedanke befindet sich nicht mehr in der Führung und das ist die entscheidende Tatsache. Noch vor zweihundert Jahren lief jede Verhaltenslehre auf das Gebet hinaus: Vertraue Gott und sei gewiss, dass er alles zum Besten wenden wird. Der Techniker, der Arbeiter, der Angestellte von heute, aber auch der Gebildete, der Wissenschaftler, der Unternehmer unseres Zeitalters würden die Achsel zucken, wenn man ihnen riete, es mit der Gottesfurcht zu halten. Mehr als dass man seinen Glauben achtet, kann der dem religiösen Kollektiv Verhaftete nicht erwarten. Der moderne Mensch wünscht nicht mehr die Redewendungen der Pastoren zu vernehmen, Hinweise, Anleitungen, Belehrungen haben sich auf die sachlichen, nüchternen, durchaus unmetaphysischen, rein diesseitigen Gesichtspunkte einzustellen.

Der gläubige Mensch ist der Kollektivmensch Kat exochen (Kollektiv klingt höflicher als Herde klingt.) Der Gegenspieler des Kollektivmenschen ist der Individualist, nämlich

der, dem der Mut eignet kritisch abzuwägen. Wir sind immerhin schon so weit, dass nicht mehr der Kollektivmensch, sondern der Individualist in der Vorhut die Blickrichtung bestimmt.

Nie mehr wird, solange unsere Bewusstseinslage der Vernichtung auch geht, das romantische Empfinden in die Führung gelangen. Wir sind endgültig sachlich geworden. Der forschende Mensch, nicht mehr der gläubige, ist in die Führung gelangt, und Forscher bedeutet nichts anderes als sich kritisch verhalten. Wir sind durldsam gegen ~~den~~ den gläubigen Menschen, aber Gläubigkeit ist nicht mehr das, was wir von den führenden Köpfen verlangen. Der Lebensmut hängt nicht mehr von der Gläubigkeit ab. Die Fragen der Vitalität, damit die Fragen des richtigen Verhaltens, sind nicht theologisch zu beantworten. Wir sind keine ~~Metaphysiker~~ Metaphysiker mehr, wir sind Vitalisten.